**Zeitschrift:** Heimatschutz = Patrimoine

**Herausgeber:** Schweizer Heimatschutz

**Band:** 93 (1998)

**Heft:** 1

**Artikel:** Pioniergeist im Reich der Seligen : ein Rückblick durch die Brille des Denkmalforschers

**Autor:** Mörsch, Georg / Badilatti, Marco

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-175805

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Ein Rückblick durch die Brille des Denkmalforschers

# Pioniergeist im Reich der Seligen

## Der «Heimatschutz» im Gespräch mit Professor Dr. Georg Mörsch, ETH Zürich

Ende 1997 hat das Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich mit einem kleinen Empfang sein 25jähriges Bestehen gefeiert. Dabei wurde dessen neueste Publikation über die bisher noch kaum erforschte Beziehung von Naturschutz und Denkmalpflege in historischen Gärten vorgestellt. Wir benützten die Gelegenheit, um mit Professor Dr. Georg Mörsch, seit 1980 Institutsleiter, über die seitherige Entwicklung der hiesigen Denkmalpflege im allgemeinen und des ETH-Instituts im besonderen zu sprechen.

*Heimatschutz: Hat sich in den letzten Jahrzehnten in der Beziehung der Gesellschaft gegenüber dem gebauten Erbe im allgemeinen und der Denkmalpflege im besonderen etwas verändert – hierzulande und international?*

Mörsch: Die Frage nach dem Wert und damit um die Erhaltung(swürdigkeit) eines Denkmales stellt sich jederzeit, überall und in jeder gesellschaftlichen Situation neu und muss deshalb auch immer wieder neu beantwortet werden. Verglichen mit andern europäischen Ländern, ist die Schweiz diesbezüglich eine Insel der Seligen geblieben. Dies insofern, als hier die grossen Zerstörungen der beiden Weltkriege ausgeblieben sind und es deshalb praktisch keine Anstösse gegeben hat, um das Verhalten gegenüber den geschützten Denkmälern zu überprüfen und allenfalls anzupassen. Auch fällt auf, dass sich die Identifikation der hiesigen Gesellschaft mit ihrem Land weit weniger ausgeprägt über die Denkmäler abspielt als beispielsweise in Polen oder Teilen Deutschlands, wo nach Kriegsende ganze Stadtteile renoviert oder wiederaufgebaut werden mussten.

### Rückstände und Vorsprünge

*Auf welchen Gebieten hinkt die schweizerische Denkmalpflege im Vergleich mit dem Ausland hintennach und auf welchen ist sie diesem voraus?*

Bei uns scheint mir der planerische Ansatz in Form von grossflächigen Quartier- und Stadtsanierungen ein Stiefkind geblieben zu sein. Denkmalpflege in der Schweiz beschränkt sich noch heute weitgehend nach klassischem Muster auf das Einzelobjekt. Das schlägt sich deutlich in unseren städtischen Agglomerationen nieder, wo es im allgemeinen eher schlimmer aussieht als in vergleichbaren ausländischen Städten. Denn dort hat man schon vor Jahrzehnten und mit Erfolg begonnen, die historischen Zentren in die gesamte Stadtplanung einzubeziehen und gleichzeitig die sozialen Aspekte mitzuberücksichtigen, so in Italien oder Holland. Wollen auch wir hier einen Schritt weiterkommen, müssen wir meines Erachtens versuchen, in den Agglomerationen wieder Anknüpfungspunkte zu den alten Siedlungskernen herzustellen, sie wieder wahrnehmbar zu strukturieren und in ihnen sozial nutzbare Räume zu schaffen. Als Pluspunkt gegenüber dem Ausland ist zu vermerken, dass man in der Schweiz besonders intensiv über die wissenschaftliche Erfassung des Kunstdenkmälerbestandes nachgedacht und diesen systematisch erfasst hat und von Fall zu Fall auch danach handelt. Internationale Pionierarbeit leistet unser Land ferner in der Begegnung von Denkmal und moderner Architektur, wofür namhafte Schweizer Architekten immer wieder ins Ausland eingeladen werden und dort selbst bei extrem schwierigen Problemstellungen mit überzeugenden Lösungen aufzuwarten wissen, neuerdings beispielsweise Peter Zumthor in Köln.

*Und wie beurteilen Sie heute die Akzeptanz der denkmalpflegerischen Anliegen, die sich ja über weite Strecken mit denjenigen des Heimatschutzes decken?*

Gesellschaftlich und in der Tagespolitik hat sich kaum etwas bewegt, leider, und daran dürfte sich angesichts der komplexen Materie auch in Zukunft kaum viel ändern. Anderseits ist es doch erfreulich, wie die Botschaften unserer Denkmäler bei den Menschen immer wieder Betroffenheit auslösen und sie sich in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld für diese einsetzen. Ich hielte das für ein gutes Omen, stünde dem – hier wie anderswo – nicht eine gefährliche Tendenz zur Deregulierung und der naive Glaube entgegen, die physische Realität liesse sich einfach durch eine virtuelle ersetzen. Leider hat nämlich die Vorstellung, nicht nur Tiere, sondern ebenso Bauten klonen zu können, schon längst auch die Planung, den Städtebau und die Denkmalpflege erfasst. Ich befürchte, dass sich diese Mentalität auf die Dauer verheerend auf unser architektonisches Erbe auswirken wird. Schon heute

schmerzt mich manchmal, wie oft und schnell zum Beispiel die ästhetischen Ansprüche an das Denkmal für wichtiger genommen werden als die Erhaltung des Überlieferten.

## Interdisziplinärer Modellfall

*Kommen wir auf Ihr Institut zu sprechen, dem Sie nun seit 18 Jahren vorstehen. Welches war seine Ausgangslage, wo steht es heute und welche wichtigen Akzentverschiebungen haben seither stattgefunden?*

Bereits einige Zeit vor der Gründung im Jahre 1972 hatten engagierte Forscher, Praktiker und Lehrer, allen voran der Denkmalpfleger Albert Knoepfli, der Stadthistoriker Paul Hofer, der Bauforscher Hans Rudolf Sennhauser und der Archäologe Walter Drack das Konzept für ein gesamtschweizerisches Hochschulinstitut für Denkmalpflege vorgestellt. In Kenntnis der damaligen Denkmalpflegepraxis zielte dieses auf eine Hochschuleinheit, die auf denkmalpflege-relevanten Gebieten forschend und lehrend tätig werden und gleichzeitig der Praxis für besondere Problemstellungen zur Verfügung stehen sollte. Innert kurzer Zeit wurde das Projekt umgesetzt und das Institut gegründet – allerdings nur mit einem Bestand von 3 statt der ursprünglich geplanten 30 Mitarbeiter(innen). Seither hat sich das Institut in der internationalen Denkmalforschung einen festen Platz erobert, so auf den Gebieten der Mittelalterarchäologie, der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung und der Auseinandersetzung mit Grunderkenntnissen zur Theorie der Denkmalpflege. Besonders erfolgreich und europaweit wegweisend ist es dabei in seiner interdisziplinären Arbeitsweise von Natur- und Geisteswissenschaften. Diese hat auch die Denkmalpflege-Praxis in der Schweiz befruchtet, sich den nicht immer einfachen föderalen Strukturen und Bedürfnissen wirksam angepasst und manche Fragen auf den Baustellen nicht nur beantwortet, sondern sogar vorweggenommen. So erstellen Mitglieder des Instituts fallweise Gutachten, naturwissenschaftliche Schadensanalysen und Therapiekonzepte, nehmen im In- und Ausland Einsitz in Fachgremien und übernehmen Lehrverpflichtungen.

## Einbindung der Architektur

*Eines Ihrer persönlichen Hauptanliegen war und ist immer noch die engere Verflechtung von Denkmalpflege und Architektur. Was hat diese bisher für die beiden Fachbereiche gebracht?*

Durch seine Eingliederung in die Architekturabteilung der ETH beteiligt sich das Institut mit dem Diplomwahlfach «Denkmalpflege» an der Architektenausbildung, wirkt an Entwurfsthemen mit und bezeugt so, dass Denkmalpflege zukunftsgerichtet ist. Es liegt mir daran, meinen Studenten zu erklären, dass zur Architektur auch eine Denkmalpflege gehört und dass in der Denkmaltheorie eine eigene Entwurfslehre enthalten ist – etwa die Erkennbarkeit, Anwendbarkeit und Ablösbarkeit von baulichen Eingriffen in einem bestehenden Gefüge, wobei ich das immer anhand von sehr konkreten,

# Ein Dialog im Garten, der Hoffnungen weckt

**Naturschutz und Denkmalpflege als interdisziplinäres Buchthema**

ti. Aus Anlass seines 25jährigen Bestehens hat das Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich kürzlich ein Buch herausgegeben, das man nicht ohne weiteres in seinem Programm suchen würde. Oder vielleicht doch? Denn für den Begründer der deutschen Heimatschutzbewegung, Ernst Ruddorf, gehörte die gebaute und vom Menschen gestaltete Umwelt unteilbar zusammen und ist diese auch als Einheit zu erhalten. Zu lange aber wurden die beiden Bereiche durch sektorielles Denken auseinanderdividiert – zum Schaden zweier an sich gleichberechtigter Anliegen. Es bedurfte neuer Erkenntnisse, etwa aus dem Bereich der Ökologie, die wieder zurückführten zu vernetzten, ganzheitlichen Denkweisen, zum Erfahrungsaustausch, ja zu gemeinsamer praktischer Frontarbeit über Fachgrenzen hinweg.

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis eines solch interdisziplinären Prozesses. Es widerspiegelt den Ausbruch der Denkmalpfleger aus ihren Mauern und der Naturschützer aus dem Urwald, um sich im von Menschenhand gestalteten Freiraum dazwischen zu begegnen und sich mit ihm und seiner Gestaltung auseinanderzusetzen. Diese Annäherung bedingte hüben wie drüben Sprünge über den eigenen Schatten und das kritische Hinterfragen mancher bislang unantastbarer Tabus. Aber wir meinen, sie habe sich gelohnt, habe Tore geöffnet zu einer neuen und entwicklungsfähigen Partnerschaft, die letztlich der Natur und dem Menschen dient. Denn beide sind sie aufs engste miteinander verwoben.

Nach der Einleitung gliedert sich das von Brigitt Sigel redigierte und ansprechend aufgemachte Werk in drei Hauptkapitel mit gut 30 Beiträgen. Geschrieben haben sie Fachleute aus dem In- und Ausland und verschiedener Wissenschaftsbereiche. Befasst sich das erste Kapitel mit der Geschichte und Theorie von Naturschutz und Denkmalpflege, ist das zweite deren Ansätzen in Garten und Landschaft gewidmet und bespricht das dritte anhand ausgewählter Anlagen wichtige Gartenelemente aus der Sicht beider Disziplinen. Ausführliche Literaturangaben und ein Autorenverzeichnis ergänzen das umfangreiche Buch. Und obwohl dieses insgesamt sehr textlastig anmutet und es angesichts des Themas mehr bebildertes Anschauungsmaterial verkraftet hätte, sei es als Musterbeispiel interdisziplinärer Arbeit sowohl wissenschaftlich und geschichtlich interessierten Lesern als auch den von der Materie betroffenen Praktikern wärmstens empfohlen.

*Ingo Kowarik, Erika Schmidt, Brigitt Sigel (Hgb.): «Naturschutz und Denkmalpflege. Wege zu einem Dialog im Garten.» Vdf Hochschulverlag an der ETH Zürich, 376 Seiten, farbig und schwarz-weiss bebildert, 98 Franken*

*Während sie städteplanerisch hintennachhinkt, gilt die Schweiz bei der Verbindung von alter und neuer Architektur europaweit als wegweisend. (Bild Stähli)*
*Même si la Suisse est à la traîne en matière d'urbanisme, elle reste à l'avant-garde pour l'harmonisation des architectures ancienne et nouvelle (photo Stähli).*

ja makroskopischen Problemstellungen und Lösungsverfahren veranschauliche. Dabei stelle ich fest, dass unsere heranwachsende Architektengeneration dafür sehr offen ist, oft mehr als meine Fachkollegen. Dies darf als ermutigende Frucht unserer interdisziplinären Arbeitsweise und als Zeichen dafür gewertet werden, dass sich das Nachhaltigkeitsprinzip auch in der Denkmalpflege und Architektur durchzusetzen beginnt. Nicht unerwähnt bleibe schliesslich, dass sich unser Institut an einem privatrechtlich arbeitenden Expert Center beteiligt, das sich der technologischen und konservierenden Forschung und Lehre widmet und in die auch die EPF Lausanne eingebunden ist.

## Heimatschutz ganzheitlicher

*Sie gehören auch dem Zentralvorstand des Schweizer Heimatschutzes an. Welche strategischen Unterschiede stellen Sie dabei fest zwischen behördlichen Denkmalpflegestellen und dem privatrechtlich organisierten Schweizer Heimatschutz und seinen Sektionen?*

Nach meinen Erfahrungen setzt sich der Heimatschutz früher mit grundsätzlichen Fragen, die beide Seiten beschäftigen müssten, auseinander als die Denkmalpflege. Planungsrechtliche, sozialgeschichtliche oder kulturlandschaftliche werden denn auch in seinen Gremien regelmässig diskutiert. Er geht insgesamt von einem umfassenderen Ansatz aus, teilweise vergleichbar mit dem Vorgehen an unserem Institut, und ist deshalb im vernetzten Denken der öffentlichen Denkmalpflege stets um eine Nasenlänge voraus. Das hängt einmal damit zusammen, dass diese fest in die Verwaltungsstrukturen der öffentlichen Hand eingebunden ist, der private Heimatschutz jedoch näher an der Front steht und unbekümmerter politisieren kann. Es hat aber auch etwas mit der «atomisierten» Aufsplitterung der Denkmalpflege in über zwei Dutzend Hoheitsgebiete sowie mit der rigiden Denkmäler-Klassifizierung zu tun, die es beispielsweise der kantonalen Denkmalpflege verwehrt, für den Schutz «kommunal» eingestufter Schutzobjekte einzustehen.

Interview: Marco Badilatti

# Heisses Eisen

**Heimatstil wird erforscht**

red. Im Rahmen eines Forschungsauftrages des Schweizerischen Nationalfonds hat Dr. Elisabeth Castellani Zahir dieser Tage mit der Untersuchung von Heimatstilbauten in der Schweiz begonnen. Die Ergebnisse sollen nicht nur eine wissenschaftliche Lücke in der Architekturgeschichtsschreibung schliessen, sondern auch in die Denkmalpflegepraxis einfliessen. Dies ist umso bemerkenswerter, als man in der schweizerischen Architekturgeschichtsschreibung des 19./20. Jahrhunderts den Heimatstil bisher lediglich als End, Misch- oder Anfangsstil, als Ausklang des Schweizer Holzstils («style chalet suisse»), als rustikale Variante des Jugendstils oder als individuelle Jugendsünde von einigen Architekten des Neuen Bauens behandelte. Dabei vergass man, nach seinen genuinen Qualitäten zu fragen. Die Unwissenheit ist umso unverzeihlicher, als sich Heimatstilbauten zwischen 1900 und 1914 durch beachtlichen Umfang und beachtliche Vielfalt auszeichnen, alle bekannten Architekturgattungen umfassen und bis in unsere postmoderne Gegenwart nachwirken

Heimatstilbauten stellen aber für die heutige Denkmalpflegepraxis ein ernsthaftes Problem dar, weil bei Umbauvorhaben oder Unterschutzstellungen die geeigneten Bewertungskriterien fehlen, der Bestand in seiner Vielfalt ungenügend bekannt ist und bei politischen Entscheidungsträgern sowie privaten Bauherren auf Unverständnis stösst. Die Erforschung dieser «ungeliebten Kinder» in der Architekturproduktion des frühen 20. Jahrhunderts liegt deshalb im Interesse von Denkmalpflege und Heimatschutz. Von grenzüberschreitender Tragweite wird dabei die Frage nach den Unterschieden und Gemeinsamkeiten des Heimatstils («nationale Romantik») in den verschiedenen Sprach- und Kulturgruppen sein.

Die angelaufene Untersuchung wird sich in den Grenzen der heutigen Schweiz bewegen. Ausblicke in Nachbarländer sind jedoch vorgesehen. Methodisch soll auf dem Material und Wissen aufgebaut werden, welches in den kantonalen und kommunalen Denkmalpflegestellen sowie Facharchiven vorhanden ist. Die so zusammengetragene Dokumentation wird darauf im interkantonalen Vergleich systematisch ausgewertet und exemplarisch strukturiert.